

ERSATZ PFARREIGEBÄUDE, RÖMISCH-KATHOLISCHE PFARREI ST. MARIA, INS (KANTON BERN)

Respektvoll freigespielt

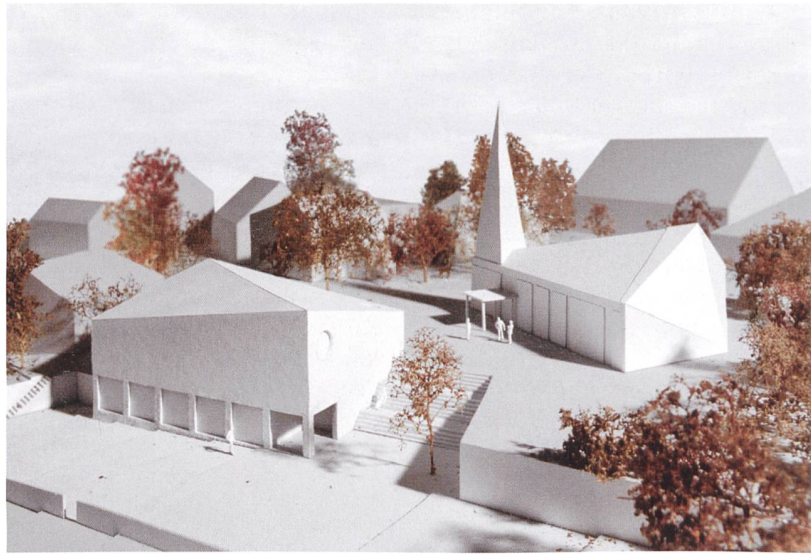
Die Resonanz und das Interesse waren gross: Knapp 150 Architektenteams haben sich für den offenen Wettbewerb beworben, für das neue Pfarreigebäude gingen 118 Vorschläge ein. Das sorgfältige Projekt von Huber Waser Mühlebach Architekten überzeugte die Jury am meisten.

Text: Andreas Kohne

Neben der überschaubaren und heute eher seltenen Bauaufgabe eines Pfarreigebäudes muss es wohl die prägnante Kirche St. Maria gewesen sein, die zahlreiche Architektenteams fasziniert und dazu bewogen hat, an diesem Wettbewerb teilzunehmen. Das skulpturale Bauwerk aus Backstein, Beton und Faserzementeindeckung liegt mitten im Einfamilienhausquartier der Berner Seelandgemeinde Ins und wurde 1963/64 auf der Grundlage eines künstlerischen Konzepts von Peter Travaglini durch die lokalen Architekten atelier 64 gebaut. Die gesamte Anlage umfasst im traditionellen Sinn neben der Kirche einen Verbindungsbau, der als Sakristei genutzt wird, das Wohnhaus für den Pfarrer sowie Versammlungs- und Unterrichtsräume für die Gemeinde. Da sich jedoch die Anforderungen an das Pfarreigebäude in den letzten 50 Jahren stark verändert haben, entsprechen die Nutzungsmöglichkeiten und Raumgrössen trotz Anpassungen und Erweiterungen nicht mehr den heutigen Bedürfnissen. Dazu kommt der bauliche Zustand des Gebäudes, der zwingend umfassende Instandsetzungsarbeiten bedingt.

Herausfordernd und vielfältig

Nicht nur das Interesse, auch die Herausforderungen bei diesem offenen Wettbewerb waren gross. Es galt, einen Ersatzbau schlicht und stimmungsvoll in die bestehende Anlage einzupassen und gleichzeitig einen starken räumlichen Bezug zwischen Kirche, Pfarreigebäude und Aussenraum zu schaffen. Die



Der Siegerentwurf «Thales» stellt der Kirche mit ihrem expressiven Trapezgrundriss ein präzise gesetztes Volumen gegenüber, das zwischen Fauggersweg und Kirchplatz vermittelt und das zurückgesetzte Grundstück gleichzeitig zum Strassenraum hin öffnet.

Schwierigkeit lag primär darin, den Zugang und die Höhendifferenz zwischen Fauggersweg und der höher gelegenen Ebene mit Vorplatz und Kirche schlüssig zu klären, trotz der beengten Platzverhältnisse. Entsprechend vielseitig sind die Projektentwürfe und der Umgang mit Topografie und Programm ausgefallen; das Spektrum reicht vom Pfarreigebäude im grossen Sockelbau über die Aufteilung der Räume in mehrere Häuser bis zum markanten Solitärbau teilweise direkt und konkurrenzierend neben der Kirche.

Weder schwebendes Dach...

Das drittplatzierte Projekt «Am Platz» von Giulio Bettini und Atelier Penzis versucht, zwischen der Kirche und dem pavillonartigen Neubau einen identitätsstiftenden

Platz zu etablieren. Mit einem fast quadratischen Neubau wird in der südlichen Ecke des Grundstücks ein starkes Gegenüber zur Kirche geschaffen, was mit einem sich zum Bestand hin aufrichtenden Giebeldach zusätzlich betont wird. Der Neubau erscheint als eingeschossige Holzkonstruktion auf einem massiven Sockel, der den Platz bildet, zwischen Kirche und Strasse vermittelt und über einen breiten Treppenaufgang erreicht wird. Die grossflächigen Verglasungen des pavillonartigen Holzbaus lassen sich gegen die Kirche und den Platz hin öffnen. «Das Thema eines ausladenden, fast über dem Sockel schwebenden Dachs bildet einen poetischen Ansatz, der, konsequenter durchgearbeitet, einen würdigen Beitrag zur Aufgabenstellung leisten könnte», hält die Jury dazu fest.

... noch Einfriedung, ...

Abgestützt auf eine genaue Analyse des Orts schlägt das zweitplatzierte Projekt von Stereo Architektur eine Einfriedung der Parzelle vor – *nomen est omen!* Mit einer umfassenden verputzten Mauer sollen Kirche und Aussenraum räumlich gefasst werden und ein schöner Garten entstehen. Am Fauggersweg wird die Einfriedung zur Stützmauer und das langgezogene Pfarreigebäude Teil dieser Mauer. Die Mauer selber wird zum Sockelgeschoss und beinhaltet Büro- und Nebenräume des Pfarreigebäudes. Darauf kommt ein filigraner eingeschossiger Holzbau zu stehen mit den öffentlichen Nutzungen wie Saal, Foyer, Unterrichtsraum, die sich gegen den Hof und die Kirche öffnen. Ein durchgehendes flaches Giebeldach überspannt die Räume und überdeckt grosszügig den seitlichen Treppenaufgang vom Fauggersweg. Ziel des Entwurfs ist ein neuer Ort mit starker Identität und prägnanter Atmosphäre. Das Element der Mauer ist jedoch nicht überall nachvollziehbar. Sie kann auch vorschnell im Widerspruch zur Kirche verstanden werden, die sich verstärkt zum Dorf und zur Bevölkerung hin öffnen möchte.

... sondern Ensemble

Dem Siegerprojekt «Thales» von huber waser mühlebach architekten gelingt es, neben die markante Kirche einen selbstbewussten und klar formulierten Neubau zu setzen. In die südliche Ecke des Grundstücks wird ein kompaktes, monolithisch anmutendes Gebäude aus Sichtbeton gesetzt, das zwischen Kirche und Fauggersweg vermittelt. Die beiden eigenständigen, aber dennoch verwandten Bauten lassen ein Ensemble entstehen und verstärken den öffentlichen Ort mitten im Wohnquartier. Die denkmalgeschützte Kirche wird freigestellt, offener und dadurch auch im Strassenraum präsenter. Über einen Ankunftsplatz auf Strassenniveau und die zurückversetzte, grosszügige Freitreppe entlang der Nordostfassade des Neubaus werden die beiden Niveaus miteinander verknüpft.

Im Innern des Neubaus richten sich Foyer, Saal und Unterrichtsraum gegen den neuen Begegnungsplatz und die Kirche. Im darunter liegenden Geschoss orientieren sich die Arbeitsplätze gegen die etwas uninspirierten Parkplätze vor dem Haus. Es gelingt, das Gebäude, die Räume und die verschiedenen Niveaus mit dem Kontext und in sich geschickt zu verweben und ein stimmiges Ganzes zu bilden. Gemäss Jury ist allerdings der Hauseingang auf Strassenebene zu überarbeiten und für die auf die Nordseite der Kirche verlegte Sakristei ein anderer Ort zu finden.

Dank dem Interesse und der grossen Anzahl von eingereichten Projekten präsentierte sich eine Vielfalt ganz unterschiedlicher Konzeptsätze und Lösungsmöglichkeiten. Diese breite Palette verlangte sowohl von der Jury als auch von der Kirchgemeinde eine intensive und kritische Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Kirchenbau und dem zukünftigen Pfarreigebäude. •

Andreas Kohne, Architekt und Oberassistent bei Prof. Andrea Deplazes, Architektur und Konstruktion, ETH Zürich; mail@andreaskohne.ch



AUSZEICHNUNGEN

- 1. Rang / 1. Preis: «Thales»**
huber waser mühlebach architekten, Luzern
- 2. Rang / 2. Preis: «Einfriedung»**
Stereo Architektur, Zürich
- 3. Rang / 3. Preis: «Am Platz»**
ARGE Giulio Bettini, Zürich, und Atelier Penziss, Zürich
- 4. Rang / 4. Preis: «Hecht»**
Lebenspol architektur&entwicklungen, Jona

JURY

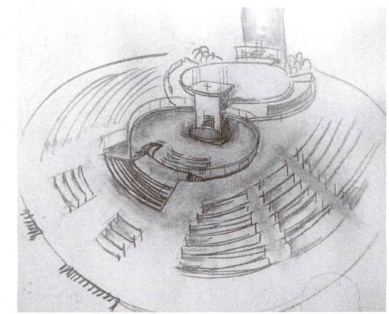
Sibylle Thomke, Architektin, Biel
Francesco Marchini, Architekt, Bern
Lars Mischkulnig, Architekt, Biel



Weitere Pläne und Modellfotos gibts auf www.espazium.ch

ST. HEDWIGS-KATHEdraLE

Innenraum wird zerstört



Der historische Innenraum der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale wird zerstört. Im «Hirtenbrief» vom 1. November 2016 verkündete Erzbischof Heiner Koch seine Entscheidung, den Innenraum der Berliner Kathedrale St. Hedwig auf der Grundlage des Wettbewerbsentwurfs von Sichau & Walter Architekten, Fulda, mit Leo Zogmayer, Wien, tief greifend umgestalten zu lassen (vgl. TEC21 7–8/2015). Die Verlautbarung lässt den Schluss zu, dass seine Meinung bereits bei Amtsantritt feststand und er die Absichten seines Amtsvorgängers Rainer Maria Woelki nicht infrage stellen wollte. Der Gesamtumbau der Kirche soll 43 Mio. Euro kosten.

Die Umgestaltung war innerhalb der Kirchengemeinde und international aus Kreisen der Denkmalpflege hart kritisiert worden, da sie die geniale Neufassung des Raums durch Hans Schwippert 1952–63 zerstört (vgl. Abb. oben). Unter Vorwegnahme von Ideen des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte dieser die Altaranlage zu den Gläubigen orientiert und mit der räumlichen Verbindung von Kirchenraum und Unterkirche eine an das Petersgrab in St. Peter in Rom gemahnende Konzeption geschaffen. Diese innovative und einzigartige Schöpfung wird nun eliminiert, um einer banalen, konzentrisch um den Altar ausgerichteten Disposition Platz zu machen. •

Prof. Dr. Bernhard Furrer, Architekt, benc.furrer@bluewin.ch